

Wurzelecht.

Ein Osterbild von H. Abt.
(Nachdruck verboten.)

Wie in den Vorgarten der kommerziellatlichen Villa hatte er der Braut das Geleit gegeben, nun reichte sie ihm abschiednehmend die Hand.

„Bis auf morgen mittag also, bei Tante Adelheid.“

Zustimmend verneigte er sich. „Ganz recht — bei Tante Adelheid. Und übermorgen bei Onkel Bernhard.“

Aus blauen, hinter langen Wimpern halb verdeckten Augen traf ihn ein rascher Blick. Hatte das nicht wie Spott geklungen? Sie wurde rot.

„Es ist doch nur, weil Papa und Mama die Festtage über fort sind. Du hättest ja ablehnen können, wenn es Dich langweilt.“

„Ablehnen? Aber wieso? Man ist vorzüglich bei Onkel Bernhard und bei Tante Adelheid womöglich noch besser. Du gefattest doch, liebe Ellen, daß ich Dich morgen zum Diner abhole?“

Sie nickte nur und er hob ihre Hand an die Rippen. Dann schloß sich die schmiedeeiserne Gittertür hinter ihm und er ging die stille Villenstraße hinauf. An der Ecke blieb er stehen. Da war ein Blumengeschäft, in dem er seinen Bräutigamsbedarf an blühender Guldigung zu decken pflegte. Das Osterfest morgen, das stellte ja wohl auch so seine traditionelle Anforderung an duftende Grüße — er konnte die diesbezügliche Bestellung gleich aufgeben.

„Vielleicht ein Osteret aus Weilschen, Herr Baron“, schlug die Verkäuferin vor.

„Vortrefflich. Nehmen wir also ein Osteret aus Weilschen und schicken Sie's mir morgen früh —“

„Jawohl, Herr Baron, ich weiß. Fröhliche Ostern, Herr Baron.“

„Danke, gleichfalls.“

Er war wieder zum Laden hinaus und er lachte. Ein stummes, heißendes Lachen, unter dem das hochmütige Gesicht mit den hellen grauen Augen noch hochmütiger wirkte.

Fröhliche Ostern — in der erbärmlichen Gesellschaft von Tante Adelheid und Onkel Bernhard, die als Anstandsraum aus herhalten mußten, weil



Ostern ist es; nun grünet die Au,
Nun glänzt der Himmel so klar und blau,
Nun weht so lind und losend die Luft,
Erfüllt von wonnigem Weichenduft.
Nun strahlt so golden der Sonnenschein
Und wecket viel tausend Blümelein.
Was sonst noch schlafend im Dunkel lag,
Erwacht am sonnigen Oftertag. —
Die Vögel singen im Jubelchor,
Knospendes Leben ringt sich empor.
Die Welt steht in Frühlingsherrlichkeit!
Nun dehnt die Seele die Flügel weit —
Gleich dem Vogel dort in sonniger Höh!
Vergangen des Winters Leid und Weh —
Und was Dich trüb und traurig gemacht,
Verblaßt vor der lichten Frühlingsbracht,
Entweicht vor dem Glanz der Ofterzeit:
Dem heiligen Fest der Christenheit.

Johanna Böhme.

Baron Georg von Erker waren das korrekteste Brautpaar und sie würden demaleinst ein ebenso korrektes Ehepaar abgeben, das auf der Basis solid fundierter Finanzen friedsam nebeneinander dahinlebte, ohne sich gegenseitig mit Gefühlsanprüchen zu belästigen. Was Fräulein Ellen betraf, so hatte der Baronsitel wohl alles bei ihr ausgelöst, wonach ihres Herzens Begehren stand, und er selber — wie hieß es doch in dem schönen Liede: „Nur einmal blüht im Jahr der Mai — Nur einmal im Leben die Liebe —“

Bei ihm hatte sich's gründlich ausgeblüht und keine Ostern der Welt konnten wieder zur Auferstehung bringen, was er in jener Stunde in sich zu Grabe getragen, als er erkennen mußte, daß das Weib, das er angebetet wie einen Engel und jahrelang unworden wie ein Narr, sich ihm nur darum versagt, um sich für den Meistbietenden aufzuparen. Gestorben war er nicht an dem Liebeschmerz, im Gegenteil, das gute Beispiel hatte ansteckend gewirkt und auf den Meistbietenden tröstete er sich nun mit der Meistbietenden. Und es war ein ehrlcher Handel, bei dem jeder mit dem zufriedener war, was der andere in Zahlung gab.

Zufrieden — war sie das wirklich? Ellen Hartung hatte sich kaum von ihrem Lager erhoben, da wurde ihr das Osteret aus Weilschen überbracht und nun stand's vor ihr auf dem Tische, füllte das Zimmer mit süßem Duft und sie blickte sinnend darauf nieder. Sehr aufmerksam von ihm, dieser Ostergruß! Er war stets aufmerksam und ließ es an der galanten Form nie fehlen.

An der — Form! Und die Form war hoch — hoch wie dieses blumige Osteret, das auf leerem Drahtgerippe die abgepflückten Blüten trug, die in wenig Stunden welk und tot sein würden —

Ein Frösteln strich an ihr hin, obwohl durch das Fenster die Oster-sonne frühlingswarme Strahlen sandte. So ein Loden und Winken war in den Strahlen, so ein Nusen: laß uns doch herein — oder komm zu uns heraus, in die Osterfrühe heraus!

Ja, ins Freie hinaus! Nach flüchtigem Ankleiden verließ sie das Haus, ging die Straße

Schwiegerpapa und Mama verreis waren und es gegen die Schickslichkeit ging, ein junges Brautpaar sich allein zu überlassen. Man hielt sehr auf Schickslichkeit im Hause des Kommerzierrates Hartung und am meisten hielten wohl die beiden Verlobten selbst darauf. Ellen Hartung und der

hinab mit eifenden Schritten, obgleich kein Ziel vor ihr lag, das sie erreichen wollte. Vor ihr ging ein Dienstmädchen in rosenrotem Kattunkleid und blendend weißer Schürze, die schritt noch schneller aus als sie selber. Nun aber blieb die Rosenrote jählings stehen, dicht vor Einem, der mit Riesenschritten auf sie zukommend jetzt gleichfalls Halt machte.

„Fröhliche Ostern, Vene!“
„Fröhliche Ostern, Fritz!“
Hell und laut klangen in der stillen Straße die jungen frohen Stimmen und deutlich auch drang bis zu Ellen Hartungs Ohr das Geräusch des Rufes, den der junge Mann auf des Mädchens Lippen drückte.

„Fritz! Du bist ja wohl nicht recht gescheit! So auf offener Straße!“

Es sollte entrüftet klingen, doch der Gescholtene glaubte der Entrüstung nicht. Sein Arm umschlang das Mädchen, preßte es an sich.

„Wo's doch heut Ostern ist, Vene! Und Fingstn doch unsere Hochzeit ist, Fritz!“

Glück — Glück — So wie die Zweite dort, so sah das Glück aus! So jauchzte es voll lagender Seligkeit. So war's, wenn zwei sich liebten!

Wie herumgestoßen wendet Ellen Hartung sich um und hafter des Wegs zurück. Ein wildes Brennen ist in ihr und sie weiß, was dieses Brennen bedeutet. Neid ist's, freßender Neid, wie ihn der hungerrnde Bettler empfindet, wenn er den Reichen preßten sieht.

Sie ist wieder daheim, geht ruhelos in ihrem Zimmer hin und her, bis die Uhr die zwölfte Stunde schlägt. Da schried sie zusammen. Schon zwölft und sie hatte sich noch nicht zum Diner bei Tante Adelheid angekleidet — Heute bei Tante Adelheid und morgen bei Onkel Bernhard —

Eine gut besetzte Tafel, eine elegante Toilette und Worte — Worte — inhaltslos und leer, wie dort der weichenblauen Blumengruß, der schon zu welken begann — so sah ihrer Liebe fröhliche Ostern aus, daran sie sich genügen ließ — daran er sich genügen ließ — Er — dem sie sich schenken wollte mit Leib und Seele — bis daß der Tod sie scheidet —

Der Tod — War sie denn nicht jetzt schon eine Tote? Denn wenn sie lebte, lebte wie der Frühling draußen, wie hätte nicht auch sie verlangen getragen, ihrer Jugend Blüten spritzen zu lassen, auszusüßten über einen, dem sie köstlich waren!

Die Köstlichkeit aber, die einer von ihr begehrt — ihres Vaters gefüllter Säckel war's. Und sie wußte das — sie war's zufrieden und für den vollen Säckel schaderte sie sich die Krone ein!

Es klopf an die Tür, das Stubenmädchen erscheint auf der Schwelle.

„Der Herr Baron erwärten gnädiges Fräulein im Salon.“

Er war schon da! Eine herzpochende Angst überfällt sie, die sich wehren will, — sie weiß nicht gegen was. Oder doch, sie weiß es — sich wehren gegen dieses Diner heut bei Tante Adelheid und morgen bei Onkel Bernhard — gegen die verlogene Farce glücklicher Brautchaft, die die beide dort spielen werden — Sich wehren, daß sie noch länger als Tote durch ihres Lebens blühenden Frühling ging!

Der Baron zieht verblüfft die Brauen hoch, als ihm das Stubenmädchen mitteilt, das gnädige Fräulein lasse ihn in ihr Zimmer bitten. Er hat dieses Allerheiligste noch nie betreten und nun geschieht's mit etwas Schwerenösterreichem in Ton und Haltung, das ihm der fast propofotanten Intimität der Szenerie gegenüber erforderlich scheint. Doch wie ein raider Blick durch das Zimmer Ellens ihn belehrt, daß es kein feokettes Mädchenübchen ist, sondern ein Wohnungsmad, wie jedes andere auch im Hause, so läßt ein anderer Blick in Ellens Gesicht ihn erkennen, daß ihr in diesem Augenblick wohl nichts fernere liegt,

als der Wunsch nach zärtlichem Gefändel. Sie ist blaß, voll herben Ernstes und hat noch keinerlei dimermäßige Toilette gemacht.

„Daß ich mich in der Zeit geizt? Wir sind doch um ein Uhr —?“ fragt er.

„Ich gehe nicht mit Dir zu Tante Adelheid!“
„Du gehst nicht — Bist Du nicht wohl?“

„Ich bin ganz gesund.“
„Ja aber — ist denn was passiert?“

„Nichts ist geschöhen. Nur — ich will nicht.“
„Ich will nicht“, wiederholt sie noch einmal und sieht ihn feindlich an.

Sie wird ihm immer unverständlicher. Was hat sie nur? So wie sie da vor ihm steht, heimliche Erregung in jeder Faser des schlanken Körpers bebend, so hat er sie noch nie gesehen. Aber warum flammt sie ihn so feindlich an? Hat vielleicht die Blumenmaid den sinnigen Festtagsgruß zu übersenden vergessen? Doch nein, dort steht er weichenbläulich auf dem Tische und als lese sie seine Gedanken, so nickt nun Ellen, deren Blick unverwandt auf ihm ruht —

„Sawohl, pünktlich abgeliefert und wirklich sinnig ausgewählt. Dein Osterhymbol. Nur schade, daß es nicht wurzelecht ist und den Tag nicht überleben wird.“
„Was tut's“, macht er leicht hin und horcht doch innerlich immer mehr auf. „Es hat seine Schuldigkeit getan, wenn's Dich nur einen Augenblick erreute. Keine Blüte kann ewig leben.“

„Nein! Doch ihren Tag will eine jede blüch'n. Das aber dort, das ist verlogene Blüte, wie alles verlogene ist zwischen Dir und mir!“
Sie hat's ihm so nicht verraten wollen, was sie plötzlich ganz erfüllt, und nun zwingt sich's doch aus ihr heraus und er starrt sie fragend an. Dabei wartet, lauert er, daß sie ihm mehr von diesem Heimlichen in sich entpflückt, von dem er bisher keine Ahnung gehabt.

„Ich bin mir keiner Unwahrheit gegen Dich bewußt“, jagt er kalt.
„Nein doch“, ruft sie und aus ihren blauen Augen bricht immer mehr die Flamme niedergehaltenen Lebens, die sich freiringen will. „Wir wußten genau, woran wir miteinander waren — den vollen Säckel für die Krone!“

Er widerpricht ihr nicht; schweigend sieht er sie an und ihr brennt dunkle Blut auf Stirn und Wangen. Sie denkt der Kräfte, die er auf ihre Lippen gedrückt, er — dem sie nichts weiter ist, als eine Austauschware. Und wenn sie's gewußt hat, daß nicht Liebe ihn zu ihr geführt, sich selber uneingekanden hat sie gewarret und gehofft, daß des Mannes Liebe sich doch noch zu ihr finden werde, hat heimlich tastend die Hände nach ihm ausgetreckt und die schönen wieder zurückgezogen von seines Herzens Tür — von seines Herzens Gruft!

Wie Sturmwind hat es sie erfasst. Ihre Hände halten seinen blühenden Ostergruß umkrampft, preisen sich fest und immer fester darum, bis das weichenbedeckte Drahtgestell nichts mehr von seiner ursprünglichen Form aufweist. Da laßt sie schneidend auf und stößt das zerbogene, zerdrückte Blütenei vom Tisch auf den Boden hinab —

„Nun hat's nicht einmal den Tag zu Ende gelebt und das tote Gerippe zu den Toten!“
Daß an ihren weißen Fingern, in die der scharfe Blumendraht hineingeschnitten, blutrot sickernd schwere Tropfen hängen, merkt sie nicht, er aber sieht's und hat die schlanken Hände sich jählings an die Lippen gerissen.

Wie sie ungestüm die Hände ihm entwinden will, gewahrt sie erst, daß sie sich verletzt und er mit keinem Kuß ihr Blut in sich hineinrinnt. Ein Zittern bemerkt sie, ein Gefühl ohnmächtiger Schwäche, als strömten ihres Lebens Kraft und Wärme zu ihm hinüber. Auch er empfindet's so und wie er ihr Zittern sieht, das ihrer Liebe Kraft ihm verrät, da haben seine Arme sie heiß umschlungen —

„Ellen — es war ja doch nicht eitel Schacher! Und wär's gewesen — was zwei Tote taten,

was kimmert's uns, die zum Leben Auferstandenen! Fröhliche Ostern, Ellen, meine Braut — die Form ist doch wurzelecht — ich lieb Dich, wie Du mich liebst!“

Sie hielten sich bei den Händen und blickten sich in die Augen hinein, da schlug von neuem die Uhr —

„Eins — und Tante Adelheid, die sehr ungemütlich werden konnte, wenn sie mit der Suppe warten mußte —

„Daß sie ungemütlich werden“, lacht Ellen voll seligen Uebermuts. „Meine Ostern heut will ich mit Dir allein feiern.“ Und sie zieht ihn mit sich hin zur Tür —

„Kommt, wir gehen in den Frühling hinaus!“

Gelüht.

Roman von Hans Bodfeld.

(Nachdruck verboten.)

Ein heißer Julitag ging zu Ende und die Sonne wollte hinter der großen Waldung verschwinden, die das alte Schloß Vorstow umgab. Ein leichtes Lüftchen kräuselte die dunklen Blätter der Drangenhäuser, die in den großen Kübeln auf der breiten Steinterrasse der Vorderfront des Feudalschlosses standen. Es war Grundeigentum der Grafen von Löwentron, die, einst mit dem deutschen Ritterorden nach Livland verschlagen, dort nun erbherrlich saßen, ein uraltes, stolzes Geschlecht, dessen letzter Sproß heute im Kreise der Anverwandten seinen siebzigsten Geburtstag feierte.

Außer dem Geburtstagskinde und seiner nahezu ebenso alten Gemahlin nahmen nur noch der Nefte des Grafen, ein Baron von Dittingen mit seiner Familie, aus Gattin und Tochter bestehend, und deren Verlobter, Lothar von Stern, ein im russischen Regierungsdienst stehender Kurländer deutscher Abstammung, an dem Geburtstagsdiner teil.

Man hatte nach alter, guter Sitte tapfer gezecht und nun trat die kleine Gesellschaft aus dem Speiseaal auf die Terrasse, um die belebende Frische des Abendwindes zu genießen. In diesem Augenblick hörte man das Rollen eines Wagens von der großen Kreischauffee her. Neugierig trat der Graf an die Ballustrade der Terrasse.

„Der hat uns gerade noch gefehlt!“ rief er erregt.

„Wer ist's denn?“ fragten die Anwesenden. Alle traten zum Grafen.

„Gregorieff!“ Er schaute den hinter den Bäumen verschwindenden Wagen nach, der in den Weg zum Schloß einbog.

„Der Gouverneur?“

Alle waren, als sie den Namen des neuen Gouverneurs für Kurland und Livland nennen hörten, erregt zusammengedrückt. Der Gouverneur schien sich hier allerorts keiner großen Sympathien zu erfreuen, Lothar ausgenommen. Letzterer war ja kein direkter Untergebener, — nämlich der zweite Sekretär des Gouvernementsbureaus, und wurde von Gregorieff bisher ungemein protegirt.

Der Gouverneur war ins Schloß eingetreten, und Lothar, der ihm entgegengegangen war, eilte nun hastig mit den Worten in den Salon:

„Seine Excellenz lassen fragen, ob er Ihnen, lieber Graf, seine Glückwünsche aussprechen darf.“

Löwentron erhob sich und sagte: „Ich bitte, lieber Stern, den Herrn Minister hierher geleiten zu wollen.“

Mit gelassener vornehmer Artigkeit trat der Edelmann dem Gouverneur entgegen, der, von seinem Sekretär Axel Stromed und Lothar gefolgt, soeben durch die offene Glastür auf die Terrasse trat.

Der Minister verbeugte sich artig. Er war eine gebietende, machtvolle Erscheinung und von einer geschmeidigen Eleganz in jeder Bewegung, die unwillkürlich wie eine gnädige Herablassung auf jeden wirkte. Sein mächtiger Kopf sah sogar etwas allzu steif auf dem kräftigen Halse, und die kleinen, schwarzen Augen blickten unter den buschigen, starken, dunkeln Brauen stehend auf den Grafen Löwentron, als er ihm seinen Glückwunsch zum siebenzigsten Geburtstag aussprach; dabei verließ aber keinen Augenblick das harte, eine eiserne Willenskraft ausdrückende Gesicht des in der Mitte der vierziger Jahre stehenden Mannes die ehrene Ruhe und die ihm eigentümliche Unbeweglichkeit. Man glaubte nicht, daß der Besitzer dieses Gesichtes jemals lächeln könne! — Und doch konnte Gregorieff lächeln, als er sich nach einem Handfuß bei der Gräfin zu Meta Dtingen und ihrem Gatten wendete. Dieses Lächeln verschönte seine unheimlichen Züge, und die Stimme verlor plötzlich ihren grausamen, metallenen Klang. Sie wurde warm und biegsam, als er, sich tief vor Meta verneigend, sagte:

„Ich preise den glücklichen Zufall, der mir Gelegenheit bietet, Ihnen und Ihrem Herrn Gemahl persönlich die aufrichtigsten Glückwünsche zur Verlobung Ihres Fräulein Tochter mit Herrn von Stern auszusprechen zu dürfen,“ und, ohne eine Antwort abzuwarten, wandte er sich gleich verbindlich an Elsa: „Das gleiche erlaube ich mir bei der liebenswürdigen Verlobten. Zugleich will ich Ihnen als ein kleines Angebinde die erfreuliche Mitteilung machen, daß Herr von Stern zum Staatsrat ernannt worden ist.“

„Wie, Erzellenz!“ Elsa und Lothar riefen es beide.

Gregorieff nickte lächelnd.

„Staatsrat — ich?“ Lothar blickte noch ganz benommen.

Gregorieff reichte Lothar die Hand. „Ich gratuliere, Herr Staatsrat! — Tun Sie Ihre Pflicht weiter, wie bisher, und Sie werden mich auch fernerhin stets bereit finden, Ihre Laufbahn zu fördern!“

Ein Strom von Glückwünschen stürzte sich auf den neuen Würdenträger nieder. Alle, Meta ausgenommen, waren in der Tat über diese schnelle Beförderung auf das freudigste überrascht. Mit 26 Jahren Staatsrat! Das konnte eben nur ein Mann von dem ungeheuren Einfluß Gregorieffs durchsetzen.

Meta allein kannte den Grund, der diese beispiellose Beförderung veranlaßt hatte! Sie las es in dem leuchtenden Blick Gregorieffs. Schneidend ertönte es darum laut von ihren Lippen:

„Es tut mir leid um Dich, Lothar! Ich kann Dir nicht gratulieren!“ Als sie aber den peinlichen Eindruck bemerkte, den alle bei ihren Worten empfanden, fügte sie schnell hinzu: „Ich meine nur deswegen, weil mit dieser Ernennung jedenfalls Deine Verlobung aus Niga nach Petersburg ins Ministerium verbunden ist.“

Alle atmeten auf. Gregorieff lächelte, er hatte dennoch den beabsichtigten Schlag gefühlt. Er gab ihm zurück indem er sagte: „Nicht doch, gnädige Frau! Ihr Herr Schwiegerjohn bleibt in Niga! Er übernimmt jetzt die Stelle von Herrn von Stromed, — ist mir nun also direkt attachiert. — Herr von Stromed scheidet aus dem Staatsdienst aus, um sich der Bewirtschaftung seiner Güter zu widmen.“

Meta zuckte leicht zusammen. So also war's gemeint! Jetzt knüpfte er direkte Fäden zwischen sich und ihrer Familie, aber er sollte den Triumph nicht genießen, den er erhofft hatte! Meta Dtingen warf energisch den Kopf zurück. Mit dünnem Ton antwortete sie, zu Lothar gewendet: „Nun, denn also — meinen Glückwunsch!“

Sofort aber wendete sie sich an Axel von Stromed. „Ihr Entschluß, als freier Mann die väterliche Scholle zu bebauen, freut mich, lieber

Axel! So ist's recht für einen deutschen Edelmann!“ Sie drückte ihm kräftig die Hand.

Gregorieff hatte mit eigenartigem Lächeln auf Meta geblickt. Spöttisch meinte er: „Ein Glück nur, daß nicht alle „deutschen“ Edelleute so denken! Ihr Herr Schwiegerjohn zählt doch auch zu diesen?“

„Nur zur Hälfte,“ sagte der alte Graf Löwentron. „Seine Mutter ist die Gräfin Sumarow aus Tuskim im Wolhynischen Gouvernement!“ Er wollte diesen peinlichen Klänkelein zwischen Meta und dem Minister ein Ende machen und bot deshalb schnell dem Minister einen Sessel an. „Das Diner ist leider vorüber, aber eine leichte Erfrischung darf ich den Herren doch anbieten?“

Verbindlich nahm Gregorieff für sich und seinen Sekretär dies Anerbieten an und ließ sich von der Gräfin ein Glas Kognat und einen Becher Tee servieren. Bald war ein lebhaftes Gespräch im Gange, nur Meta beantwortete in großer Zurückhaltung die Fragen Gregorieffs.

Während dann der Minister mit Axel und den übrigen Herren ein schnelles Souper einnahm, blieb Meta mit der alten Gräfin auf der Terrasse zurück. Meta aber hatte den dämonischen Blick aus den stehenden Augen Gregorieffs wahrgenommen, als sie, beim Aufbruch in den Speisesaal plötzlich sich zu der Gräfin wendend, laut sagte:

„Du entschuldigst mich, liebe Tante, ich fühle meine Migräne wiederkommen.“

Meta sah im Halbdunkel ihres Schlafzimmers in Gedanken an die unheimliche Nähe Gregorieffs. Eine innere Stimme hatte sie von jeher vor diesem Manne gewarnt, damals schon, als sie ihn zum erstenmal gesehen. Und nun war er ihr wieder nahe getreten, und sie hatte es aus den begehrlischen Blicken des Gouverneurs gesehen, daß in ihm ihr Anblick einen neuen Sturm sinnlicher Leidenschaft entfesselt hatte.

Jetzt erklang plötzlich ein fester, schneller Schritt von dem Innern des Schlosses her, und im nächsten Moment erschien die hohe Gestalt des Gouverneurs. Ehe sich Meta zurückziehen konnte, hatte er sie entdeckt.

„Noch immer Migräne, meine gnädige Frau? — Und ohne die Frau Gräfin, — ganz allein?“ sprach er zu ihr.

Meta blickte ihn eifrig an, ihr starker Wille hatte das jähe Erschrecken schnell überwunden. „Ich glaube — allein zu bleiben!“ entgegnete sie ihm auf seine Frage, und sie kehrte sich von ihm ab.

Gregorieff lächelte. „Das heißt mit anderen Worten: Sie stören mich! — Aber“ — er trat näher an den Tisch heran, hinter dem Meta saß und seine Augen blitzten leidenschaftlich auf — „die Freude, Sie endlich einmal einen Augenblick allein sprechen zu können, macht mich so unartig, Ihre Ablehnung nicht verstehen zu wollen!“ Er lachte auf. „Ich mußte dem Zufall etwas nachhelfen, denn ich sah die Frau Gräfin eben im Salon mit dem Hausmeister sprechen, und da ließ ich die anderen Herren in ihrem eifrigen Debattieren und — eilte hierher!“

Meta blieb kühl und schweig. Gregorieff biß sich heftig auf die Lippen. Liebenswürdig fuhr er nun fort: „Bin ich wirklich ein wenig dreist, so halten Sie es der tiefen Verehrung zugute, die ich immer noch für Sie habe!“

Meta erhob sich und, Gregorieff verachtungsvoll anblickend, sagte sie: „Diese Verehrung ist eigener Natur, da Sie auf meinen Wunsch, allein bleiben zu wollen, nicht eingehen —“

Gregorieff fiel ihr rasch ins Wort: „Weil sie zu tief und innig ist, und ich nicht die Kraft besitze, Ihrem Wunsche Folge zu leisten!“

„Redensarten,“ entgegnete Meta.

Über Gregorieffs eiserne Züge lief eine breite Blutwelle, aber sein Ton änderte sich nicht, als er fortfuhr: „Nennen Sie den Ausdruck meiner wahren Verehrung,“ er betonte die beiden letzten Worte, „eine Redensart?“

Meta fühlte, daß sie doch wohl zu weit gegangen war, aber sie war nicht imstande, das Grauen vor dem Mann, der vor ihr stand, zu überwinden. Schroff entgegnete sie deshalb: „Genug davon!“, und sie machte Miene, an ihm vorüber nach dem Innern des Schlosses zu eilen.

Gregorieff trat ihr entgegen und hob bittend die Hände zu ihr auf: „Gnädige Frau, ich bitte, mich nur einen Augenblick noch anzuhören!“ Er verlor während der nächsten Worte vollständig seine überlegene Ruhe, und der Ton seiner harten Stimme wurde plötzlich weich, als er leise fortfuhr: „Ich weiß nicht, was ich Ihnen getan habe, daß Sie mich so wegwerfend und mit einer Ihrer Liebenswürdigkeit geradezu widersprechenden Kälte behandeln! — Eines ernsten Mannes Bewunderung für Sie kann doch unmöglich beleidigend und kränkend sein! — Sie zeigen mir eine Mißachtung, deren Grund ich nicht begreife!“ — Seine Stimme zitterte als er weiter sprach. — „Ich allein hätte vielleicht Grund, mich beleidigt zu fühlen, denn Sie behandeln mich dauernd mit Mißachtung!“

Er atmete erregt auf. Meta überlegte, ob sie sich durch eine List den Ausweg aus dem Zimmer erzwingen oder hier bleiben sollte! Ehe sie aber zu einem Entschluß gekommen war, fuhr Gregorieff fort: „Es liegt sonst nicht in meinem Charakter, Demütigungen und Kränkungen zu vergeben oder sie nur ruhig mit einer Verbeugung zu quittieren; aber — Ihnen gegenüber habe ich es getan, — nicht einmal, nein, immer, leider, ohne bisher dafür eine Anerkennung zu finden!“ Er trat ganz nahe an sie heran, und seine Stimme wurde flehend: „Sprechen Sie wenigstens offen, warum Sie mich so mißachten! — Nur um Ihnen eine Freude zu machen, habe ich Ihren Schwiegerjohn, sobald ich seine Verlobung erfuhr, unter Einsetzung meines ganzen Einflusses in Petersburg zu dieser großen Beförderung eingegeben! Was keinem sonst gelungen wäre, meiner nicht nachlassenden Energie gelang es, nachdem man zuerst meine Bitte glatt abgelehnt hatte. Ich hoffte dafür, ein freundliches Wort von Ihnen zu erhalten, jedoch — vergeblich!“

Er schwieg. Meta richtete sich ernst auf. Sie hatte ihren Entschluß nun gefaßt. Nach Frauenart lenkte sie die Unterredung auf ein anderes Gebiet hinüber. Nicht um ihr eine Freude zu machen, hatte er die schnelle Beförderung Lothars durchgeführt, sondern um diesen zu seinem dankbaren Schuldner zu machen und durch ihn Gelegenheit zu finden, sie — mit seiner Leidenschaft belästigen zu können. Dem Gouverneur mußte aus einfachster Dankbarkeit schon das Haus der Braut Lothars jederzeit offenstehen. Deshalb hatte er Lothar auch in sein Geheimbureau berufen. — Vor Jahren einmal in Petersburg hatte er Meta direkt gesagt, daß er sie tief liebe und ihr Bild wachend und träumend — unaufhörlich ihm verfolge! Wenn er später diese Worte auch vor ihrem Gatten widerrief und mit sinnloser Trunkenheit entschuldigte, so begann er jetzt, nach seiner Berufung nach Niga wieder, wie damals, sich ihr mit artigen Versicherungen seiner Bewunderung zu nähern.

Sie schlug die nationale Seite an, — die scharfe Waffe der Deutschen gegen die russische Zwingherrschaft! Sie hätte Gregorieff auch gefaßt, wenn dieser ein völlig Fremder gewesen wäre. Scharf antwortete sie ihm deshalb mit kühlster Gleichgültigkeit: „Sie wünschen eine klare Antwort? — Nun gut, so will ich sie Ihnen geben! Wie können Sie erwarten, daß eine deutsche Gelfrau sich freundlich einem Manne gegenüber zeigt, der so rücksichtslos gegen unser Deutschtum und unsre Mutterprache vorgeht, wie Sie? Können Sie wirklich glauben, daß man an einen solchen Mann anders als mit Haß denken kann, und daß man nach Möglichkeit vermeidet, mit ihm in nähere Berührung zu kommen?“

Gregorieff hatte mit überraschtem Blick Meta angesehen; das hatte er nicht erwartet! Er glaubte indes nicht recht an die Wahrheit dieser

Worte, und dieser Zweifel drückte sich auch in seiner Antwort aus.

„Aho dies — nur dies ist der Grund Ihrer Mißachtung? — Dies allein? — Ist es wahr?“ Er sah sie durchbohrend an: „Und, — wenn ich — nun den betreffenden Maßregeln Einhalt gebiete, wenn ich — meine Pflicht gegen den Jaren und das Reich vergäße, würde ich dann endlich hoffen dürfen, von Ihnen mit gnädigen Augen angesehen zu werden?“ Er blickte sie mit heißen Blicken an: „Neben Sie, gnädige Frau, geben Sie Antwort auf meine Frage! — Sie schweigen? Dieser Augenblick ist ernster, als Sie wohl glauben! Von Ihrer Antwort hängt das Wohl und Wehe Ihrer Heimatprovinz ab!“

Meta stand regungslos. Gregorieff blickte mit Ungeduld auf sie.

Meta machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand. Da flamme es wild in Gregorieffs Augen auf, als er sprach: „Ich werde offen sein! Meine bisherigen Verfügungen, die Sie als rücksichtslos bezeichnen, sind nur die ersten Anfänge eines wohlbedachten, zum Besten der Solidität unseres Reiches beschlossenen Systems gewesen! — Neue, — schärfere und noch ganz andere durchgreifende Maßregeln stehen unmittelbar bevor! In meiner Hand liegt es, sie noch zu inhibieren, — ich könnte — vielleicht sogar Milderungen der bisherigen Verordnungen eintreten lassen, — ich habe eine unbeschränkte Machtbefugnis dazu in den Händen!“ Er neigte sich gegen Meta vor, und während er sie mit seinen leidenschaftlich funkelnden Augen zu bannen suchte, sprach er in heiserem Flüsterton weiter: „Aber — was — wird dann — mein Lohn?“

Meta entgegnete ruhig und ohne mit einer Wimper zu zucken: „Ich glaube nicht ein Wort, Erzellenz! — Sie gestatten mir nun wohl endlich, daß ich mich zu meinem Gatten begeben!“ und ohne seine Antwort abzuwarten, wollte sie hart an ihm vorüber.

Da verlor Gregorieff seine überlegene Kaltblütigkeit. Er ergriff Metas Hand und zog sie an seine Lippen. Meta fuhr sich zusammen, und im nächsten Augenblick taumelte Gregorieff, von einem heftigen Schlag ins Gesicht getroffen, zurück.

„Das für Ihre wahrwitzige Frechheit,“ sagte sie, hinweg von mir, Sie sind ein Ehrloser!“ Grell klang ihre volle Stimme durch die Stille.

Im gleichen Augenblick stürzten aus dem Gartenaal Baron Ottingen und Axel, denen der alte Graf unmittelbar folgte. Im Begriff, die plötzlich verschwundene Erzellenz zu suchen, welche sie ganz richtig bei der Baronin vermuteten, hatten sie deutlich die wilden leichten Worte Metas vernommen. Ottingen eilte auf seine Frau zu.

„Was ist geschehen?“

„Ruhig, Ernst!“ Meta drückte die Hände ihres Mannes. Sie hatte nicht geahnt, daß man ihre Worte im Gartenaal hören konnte. Sie zwang sich energisch zur Ruhe, aber ganz konnte sie das Beben ihrer Stimme doch nicht unterdrücken. Ebensovienig die wilde Empörung über Gregorieffs dreifache Tat. „Ich habe einen Zudringlichen nur entsprechend in seine Schranken zurückgewiesen!“ Sie deutete nach der Stelle hin, wo aus dem Halbdunkel der Terrasse die bleichen Gesichtszüge des Gouverneurs hervorleuchteten. Ottingen machte sich heftig von Meta los: „Ich verlange Aufklärung und Rechenschaft!“ schrie er drohend den Gouverneur an.

Löwentron trat hastig zwischen die beiden Männer. „Ich bitte Sie, meine Herren! — Ich

bitte Sie!“ Und fragend blickte er auf Gregorieff. „Was ist denn überhaupt geschehen?“

Der Gouverneur richtete sich stolz auf. Seine funkelnden, Rache drohenden Augen wendeten sich zu Meta. Dann wendete er sich mit eifriger Ruhe an den Grafen, Ottingen dabei völlig übersehend: „Die Aufklärung mag die gnädige Frau Ihnen geben!“

Er wollte gehen. Ottingen hielt ihn am Arm fest und rief wütend: „Meta, sprich! Hat er gewagt, Dir zu nahe zu treten, so soll er es hier auf der Stelle büßen!“

Meta zog ihn von dem Gouverneur, welcher mit wutentstelltem Gesicht Miene machte, den Gegner niederzuschlagen, hastig fort. „Nicht doch, vergeiße Dich nicht an ihm! Ich habe mich selber schützen können! Seine Erzellenz ist hinreichend aufgeklärt und über sein ferneres Benehmen mir gegenüber bereits völlig durch mich orientiert!“

„Ehe Ottingen etwas erwidern konnte, antwortete Gregorieff? „Hinreichend, gnädige Frau!“

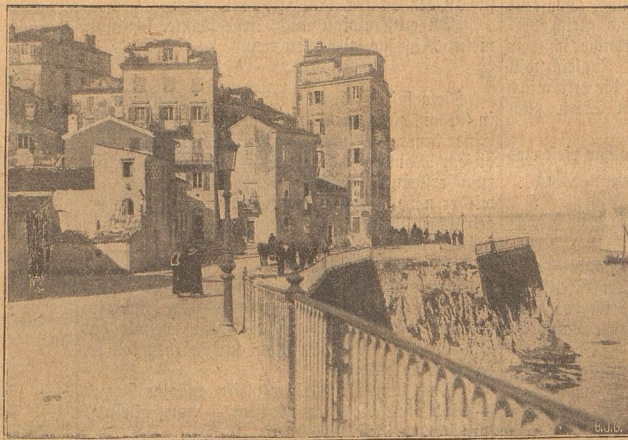
Er schritt an den Herren und an Meta vorbei und trat zu Axel von Stromek, der in der Nähe der Glastür zurückgeblieben war: „Ich

fuhrnen, das in der ungefähren Mitte des Weges von Riga nach Rostow direkt an der Grenze zwischen Kurland und Livland lag, zurückgekehrt. Zwei Dinge waren es, um die sich innerhalb der Familie ein heftiger Streit und ein heißes Kämpfen erhob, und die beinahe den glücklichen sonnigen Frieden des Hauses vernichteten. Es war erstens das wilde Begehren Ottingens, den Gouverneur durch Axel fordern zu lassen, dann aber auch die Erörterung der Frage, wie Lothar sich dieser ganzen Sachlage gegenüber verhalten würde.

Es hatte der ganzen überredenden Kraft und des heißesten Flehens Metas bedurft, bis Ottingen von einer Forderung Abstand nahm. Graf Löwentron, der am folgenden Morgen schon zeitig ebenfalls nach Wittkühnen gekommen war, hatte mit Axel zugleich Meta dabei unterstützt.

„Was willst Du eigentlich, Ernst?“ hatte der alte Herr gesagt. „Der Mann hat für einen Handkuß einen Krieb in sein Gesicht von der gleichen Hand empfangen. Er ist der Geprügelte zu schiken.“ — So war denn diese Angelegenheit entschieden.

Zur Mittelmeerreise des Kaisers.



Blick auf den Hafen von Korfu.

Eine der marktesten Gegenden Europas ist die Insel Korfu, der Kaiser, der dort das Schloß besitzt, hält sich alljährlich längere Zeit zu Beginn der Frühjahrszeit auf dieser schönen Insel auf.

ersuche Sie, den Wagen vordrängen zu lassen!“ Axel lächelte ironisch: „Für diese Besorgung ist dort die Klingel zur Bedienung!“ Er wies nach dem elektrischen Rührer an der Außenwand des Schlosses. „Ich bin seit gestern nicht mehr im Dienst! Nur aus persönlicher Gefälligkeit begleitete ich Eure Erzellenz hierher.“ Er verbeugte sich vor dem Gouverneur und trat zu den übrigen.

Da verließ Gregorieff der letzte Rest jeder Mäßigung. Die asiatische Natur brach durch, und während die Hände gegen die Gruppe ausstreckend, brach er in die Worte aus: „Ihr sollt alle an mich denken! Die schöne Frau verachtet mich, wie es scheint, als einen Ehrlosen, weil ich wagte, einen Kuß auf ihre Hand zu drücken, ohne erst um Erlaubnis gebeten zu haben, und von ihrer Schönheit hingerissen. — Sie lohnte mir diese Huldigung mit einem Schläge in das Gesicht! Ottingen, Ottingen, in dieser Stunde hat Ihr Weib begonnen, Ihnen das Grab zu graben.“

Er lachte heiser auf und ging in das Schloß zurück.

Eine Reihe aufregender Tage folgte im Herrenhause des Barons von Ottingen jenem Auftritt mit dem Minister Gregorieff. Noch in derselben Nacht waren Ottingens, begleitet von Axel und Lothar von Stern, nach ihrem Landhause Witt-

Mit viel mehr Kampf verknüpft war aber die Entscheidung bezüglich Lothars. Als er mit Festigkeit erklärte, daß er die Forderung Metas und seines Schwiegervaters, „entweder sich sofort verheiraten zu lassen oder noch besser gleich den Abschied zu nehmen,“ für unannehmbar erkläre, war in aller Herzen, Eßas ausgenommen, das Gefühl erwacht, daß er ihnen verloren gehe.

„Ich kann und will nicht der Mann meiner Frau genannt werden, der von ihrem Vermögen lebt!“ sagte er. „Ich bin aber auch mit voller Liebe in meinem Berufe tätig, und was meine Dienststelle bei Gregorieff anbelangt, so ist sie ja immer nur eine Durchgangsstellung zu Höherem! Im übrigen habe ich den brennenden Ehrgeiz, vorwärts zu kommen, um aus eigener Kraft eine hohe glänzende Stellung im Leben zu erringen. Und ich wäre des Besitzes von Elsa nicht würdig, wenn ich nicht mit aller Kraft danach streben wollte, ihr, da ich kein Vermögen besitze, dafür eine gesellschaftlich hohe Stellung dereinst zu schaffen. Und dies kann ich nur, wenn ich eben in Dienst bleibe. Mit Gregorieff habe ich nur im Dienste zu tun! Stets werde ich mich ihm gegenüber so stellen, wie es mir Ehre und Pflicht gegen Euch gebieten. Nun quält mich nicht weiter!“

Dabei war es geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

Der tote Großvater.

Skizze von Luis Maria Jordán.

Aus dem Spanischen von John D. Warnken.

(Nachdruck verboten.)

Wir waren befreundet, sehr befreundet. So sehr, daß oft unsere Hände ineinander lagen, wenn wir durch den Garten gingen, während unsere Lippen sich in heifer Leidenschaft zu einem Kuße fanden. Aber nur — das ist wohl erklärlich — wenn wir weit, weit weg waren von ihrer Mutter und ihrem toten Großvater.

Ja: ihrem toten Großvater! Meine Freundin hatte nämlich einen Großvater, der schon vor vielen Jahren gestorben war, und dessen Bild im Salon des Hauses an einer blauen Seidwand über dem Sofa hing, auf dem wir uns zuerst gefunden hatten; gerade

gegenüber dem Klavier, dessen Tasten sie mit ihren feinen Fingern so sätlich zu berühren verstand, als ob es die Pfötchen einer verliebten Kätzchen wären. Oh! dieses Bild! Dieses vernünftige Bild!

Das sehr unkorrekt gezeichnete Porträt stellte ohne Zweifel einen Mann dar, der die Korrektheit selbst gewesen war. Alle die ihn kannten, bezeichneten ihn respektvoll als den „sehr ehrenwerten Herrn Soundso“, und wer ihn nicht gekannt hatte, tat so, als ob er ihn sehr nahe gekannt hätte.

Da ist es denn wohl kein Wunder, daß die Enkelin glaube, ihr Großvater sei ein Muster von Ehrenhaftigkeit und aller Tugenden gewesen, und daß ihr größter Stolz war, von einer solchen Persönlichkeit abzustammen.

Deshalb schwor sie mir jedesmal, wenn wir uns sahen, — und auch in ihren Briefen —, die Unwandelbarkeit ihrer Liebe bei der Waise des Großvaters.

Dieser Großvater lag wie ein Alp auf mir. Er war nicht los zu werden.

„Liebling, komm, gib mir einen Kuß!“
„Nein. Der Großvater würde es sehen. Was würde er wohl denken.“

„Herzblatt, ich möchte Dir das Haar im Nacken zu einem herrlichen Knoten binden.“

„Oh nein! Sieh doch, wie mich der Großvater anfieht! Er verbietet es mir.“

Und mein Mund durfte ganze Tage lang ihre Lippen nicht küssen, durch deren dünne Haut mir das rote Blut entgegenleuchtete, und meine Hände durften nicht ihren Nacken und die Fülle ihres tief-schwarzen Haares berühren.

Wenn mir abends die Gelegenheit günstig schien, suchte ich sie zu überreden, mit mir in den Garten zu gehen. Ich sagte mir, daß das melancholische Licht des Mondes der beste Förderer der Liebesgefühle ist. Und dann das leise Flüstern der Bäume... Aber ich hatte kein Glück. Der tote Großvater schien mit seinem blöden Blick, den er der Talentlosigkeit eines stümperhaften Künstlers verdankte, seiner Enkelin beständig Worte zuzurufen. Eine ununterbrochene Titane.

„Nein, nein! ... Er will es nicht! Oh mein guter Großvater! Er will es nicht!“

Meine glühende Leidenschaft mußte diesem gläubigen, untüchtigen Mädchen gegenüber die Segel streichen. Alles scheiterte an der Grimasse des teuren Verliebten. Wenn ich etwas näher an sie heranrückte, sprang sie vom Sofa auf und lief zum Klavier. Sie wußte, daß von da aus die Wirkung des toten Großvaters auf sie ganz besonders stark war. Von da aus sah sie mich an, wie eine triumphierende Königin; ganz Verneinung.

„Nein, nein und abermals nein!“

Ich vernünftete das Bild des „sehr ehrenwerten Herrn Soundso“ aus tiefer Seele. Sogar mich verfolgte er hinter dem schließenden Glase beständig mit seinen ruhigen Augen, die sich mit einer ganz ordinären Kohle gezeichnet waren.

Meinmal versuchte ich, meine Freundin zu einem Rendezvous außerhalb des Hauses zu überreden. Aber sie fürchtete sich und fand immer Vorwände, es mir abzuschlagen und dadurch meiner Leidenschaft zu entgehen. Was sollte ich tun? Ich hatte nicht einmal die Hoffnung, daß der Großvater eines Tages sterben müsse; er war ja schon längst tot. Und zertrümmern konnte ich sein Bild doch auch nicht; das wäre eine zu große Respektwidrigkeit gewesen; eine unzersehbare Kränkung seiner Nachkommen, die ihn wie ein Idol verehrten.

Die Glut meiner Leidenschaft wurde immer größer, während meine Freundin ihre weibliche Würde schamhaft und entschieden zugleich verteidigte und unempfindlich blieb gegen meine Ueberredungskünste.

„Heute? Morgen? Uebermorgen? Wann?“
„Nie!“

Und jedesmal, wenn sie „Nie!“ sagte, schlug sie die Augen zum Großvater auf und bat ihn aufs neue um seinen Schutz.

Und dabei wurde dieses Mädchen immer schöner. Meine Hände wären in wahlwilligen Liebesrausch erschauert, hätten sie ihre schwarzen Zöpfe streicheln dürfen. Die Küsse von ihren Lippen wären süßer gewesen als der Honig aus den Bienstöcken im Garten. Aber... der tote Großvater hörte nicht auf, gebieterisch von der Wand herabzusehen.

In einem jener melancholischen Nachmittage im Herbst, die so sehr die Liebesgefühle begünstigen, besuchte ich meine Freundin. Ich wollte ihr natürlich — wie immer — einen Kuß geben, und natürlich wies sie mich — wie immer — ab.

„Nein, nein und abermals nein! Mein Groß...“

Und ohne das Wort zu vollenden, zitterte sie plötzlich an ganzen Körper, wie ein vom Wüde erfaßtes Blatt und steckte mich an, sie allein zu lassen.

„Geh, geh, bitte geh! Komm heute abend, morgen... wann Du willst; Nur geh jetzt!“

Ich begriff sofort, daß irgend etwas ganz Besonderes geschehen sein mußte, und sah ganz unwillkürlich — so sehr war ich schon daran gewöhnt — nach der Stelle über dem Sofa, wo der tote Großvater seine Reflexion aufgeschlagen hatte. Ich erschrak: Er hing nicht mehr da!

„Denke nur!“ sagte meine Freundin mit einer Stimme, die einem verzweifelten Seufzer glich, „das

Glas ist heute früh zerbrochen. Morgen werden wir ihn wiederhaben.“

Mich packte ein Schwindelgefühl. Entschlossen umarmte ich sie mit aller Kraft und bedeckte ihren roten Mund mit Küßen. Ich kam mir vor wie ein endlich triumphierender Athlet. Im ersten Augenblick war sie vor Schreck ganz salbunglos; dann warf sie noch einen letzten Blick auf die leere Stelle über dem Sofa, um zu sehen, ob der ehrenwerte Großvater auch wirklich nicht da war, und erwiederte mit glühenden Lippen meine Küsse.

Männer.

Skizze von Helene Lang-Anton.

(Nachdruck verboten.)

Stud. jur. Neumann kam mit einem ungläubigen Röter auf die Kneipe. Selbst die wohlwollendsten Beurteiler hätten keine Spur von Rasse an dem Tier entdecken können.

Neumann wurde von allen Seiten angeulft. Er ließ es ruhig geschehen und sagte mit stoischer Gleichgültigkeit:

„Seid man ganz stille. Auf den Kern kommt's an, nicht auf die Außenseite. Ich bin überzeugt, mein Thras wird noch hervorragende Eigenschaften entwickeln. Wir hatten zuhause auch so ein raffines Exemplar, das einzig in seiner Art war. Soll ich Euch die Geschichte mal erzählen?“

Verchiedene Bundesbrüder entwiden. Die anderen blieben beim Glase Bier gemächlich sitzen und ließen sich die Hundegesichte erzählen.

Neumann begann:

„Unser Männer hatte das Zeitliche geegnet. Wir Kinder waren untröstlich, Papa sichtlich betrübt und Mama außer sich. Denn Männer war in seiner absoluten Raffinerie stets ein Objekt allgemeinen Neides gewesen. Nie wieder, behauptete sie, würde man ein Duplikat von ihm finden.“

Er sollte auch ein würdiges Begräbnis haben. Wir Kinder hatten ihn in eine Kiste gelegt und am Ende des Gartens in die kühle Erde, in der er immer so gerne mit seiner langgezogenen Schnauze nach Mäuschen gesucht hatte, verjunkt.

Die alte Witwa machte die tieffinnige Bemerkung, Männer sehe aus wie eine vollgestopfte Blutwurst, an der etwas haumelle. Mit diesem Baumeln meinte sie seine kleinen, stark verkrüppelten Füßchen, die Mannes Stolz gewesen, wemgleich sie ihm auch sehr das Fortkommen

Schwere Leiden

sind häufig d. Folgen vernachläss. Krampfadern. Bei Krampfadern, Ge-schwülst, Bein-geschwüren, Kindsfüßen, Aderleinen, nüssender Flechte, Salzfuß, trocken u. Schuppenlechte, Gelenkverdickung, -entzündung, Plattfuß, Rheumatis-mus, Ictias, Gicht, Elephantiasis wird Ihnen d. Kenntnis der Brosch.: „Lehren u. Rat-sch. f. Beinleiden“, welche gratis verschickt wird, gute Dienste leisten. — San.-R. Dr. R. Weise & Co., Hamburg I. J. 54.

2-10 Mark und mehr täglich zu verdienen. Prospekt gratis. **Joh. H. Schuitz**, Adressen-Verlag, Köln W. 629.

Marke Lyra
weltbekannt
ahrräder
Reichillustrierter Katalog kostenlos.
LYRA-FAHRRAD-WERKE
Hermann Klassen G.m.b.H
in Prenzlau Post-Fach 114.

Sehr günstige Offerte.



Hiermit will ich allen Rauchern beweisen, daß sie bei mir wirklich billig und gut kaufen. Ich offeriere ein Kistchen von 50 Stück feiner Zigarre „Flor de Isla“ mit Ring, Größe wie Abbildung für nur 1.50 Mark, ferner 200 Stück andere gute Marken in 16 Sorten, zusammen

250 Stück für nur 8.— Mark mit Porto pr. Nachnahme.
Garantie: Umtausch oder Rücknahme, daher kein Risiko. Bitte sich zu überzeugen und sofort zu bestellen. Preislisten gratis.
P. Pokora, Zigarrenfabrik, Neustadt Westpr. No. 143.
Gegründet 1888. Ueber 200 Arbeiter.

Geld gibt ohne Bürg. schnell, reell, kul. Ratenrückz. Viele Jahre besteh. Firma. **Diesner, Berlin 222, Friedrichstr. 218.**

Echten extrastarken Karmelitergeist
Walthorius. — Dutzend Mark 2.50 bei 30 Flaschen Mark 6.— franko.
Karmelitergeist-Fabrik E. Walthor, Halle a. S., Mühlweg 20.

Plouzeusen
Paradies-vögel, Reiher, etc.
Preisliste gratis. **Seit 1879.**
Carl Hettmann, Berlin 149, Lindenstraße 71-72
nahe der Jerusalem Straße.
Straussfedern-, Boas- und Fächerfabrik.

Sommersprossen

entfernt nur Crème Any in wenigen Tagen garantiert! Machen Sie einen letzten Versuch: es wird Sie nicht reuen! Irko. M. 2.70 (Nachh. 2.95), Gold-Medaille London Berlin, Paris 1882 notariell beglaubigte Danksch. besitz hier für nur 4 Apotheke **Z. alsornen Mann, Strassburg 16, Elg.**

Kunsthonig
feinster Qualität. Email. Eimer oder Topf ca. 10 Pfund Mk. 2.75 ab hier gegen Nachn. Mindestens 4 solcher Gefäße Irko. Bahnstation des Bestellers.
Curt Rabe, Magdeburg 113.

Tausende Raucher empfehlen
meinen garantiertungeschwefelt, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.
1 Tabakspitze umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake M.
8 Pfd. Pastorentabak 5.—
8 „ Jagd-Kanaker 6.50
8 „ Holländer „ 7.50
8 „ Frankf. „ 10.50
8 „ Kaiserblätter 13.—
franko gegen Nachn. Bitte angeben, ob nebensteh. Gesmaltspitze oder eine reichgeschmaltete Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal Fabrik. Weltruf. (Baden)

erschwert hatten. Er wußte genau, daß er gerade dadurch das Entzücken aller Kenner weckte. Und nur verständnislose Spötter wie Vetter Franz konnten den Ausspruch tun, Männer hätte wohl ursprünglich Neumauge werden wollen, aber sich in letzter Minute bequamen und als Dackel das Licht der Welt erblüht.

Nicht Tage waren seit dem traurigen Ereignis dabingegangen, und Mäune fehlte überall. Wir vermüßten ihn bei unseren Spielen, Papa bei seinem Mittagschlüfchen, Mama bei ihren Ausgängen. Und immer lebhafter wurde der allgemeine Wunsch nach einem neuen Mäune.

Eines Tages kam Papa ganz erregt aus dem Kolleg nach Hause und brachte, unter seinem Hadelock versteckt, einen Hund mit, der als erstes Entree Bruder Fritz, der ihn abnehmen wollte, tüchtig in den Daumen biß.

Papa bemerkte befriedigt: „Der Hund ist klug, er verteidigt sich.“

Wir Kinder stürzten mit einem wahren Indianergeheul ins Zimmer und riefen Mama. Diese kam und mufterte sehr aufmerksam durch ihre Lorgnette den vierbeinigen Ankömmling. Dann sagte sie geringlichgig: „Dieser Köter soll unsern Mäune ersetzen? Das soll ein Tackel sein bei der kurzen Schnauze und den Beinen?“

„Er hat doch auch D-Beine,“ wagte Linchen einzumwerfen. „Eben nur D-Beine. Ein richtiger Tackel hat oben D- und unten K-Beine.“

Wir machten noch einige schüchtere Versuche, den neuen Mäune schön zu finden, um ihn behalten zu können. Aber der Erfolg war gering. Mama wußte Papa vollkommen davon zu überzeugen, daß es geradezu ein Armutzeugnis für seinen guten Geschmack wäre, wenn er diesen Wüchling behielte. Papa gab Mama recht und versprach ihr, den Hund wieder zurückzugeben.

Das packte uns Kindern garnicht. Wir fanden den Kleinen, beweglichen Köter ganz allerliebst, und selbst Fritz, den er gebissen, stimmte zu. Wahrscheinlich wäre er ein viel besserer Spielkamerad, wie der alte Mäune, der doch kaum mehr laufen konnte. Aber alles Murren und Quälen half nichts. Mamas Schönheitsfönn und ihre Schwärmerie für alles Gte behielt den Sieg.

Da half sich der neue Mäune selbst. Er trotzte fortwährend hinter Papa her. Und als dieser sich zum Mittagschlüfchen in seinem Arbeitszimmer auf das Chaiselongue streckte, sprang er ungefordert hinauf, rollte sich zu einer Kugel zu Papas Füßen und schnarchte bald mit diesem um die Weite.

Wir hatten leise die Tür geöffnet und wollten uns halbtot darüber lachen. Da kam das Mädchen mit einer Bestellung und bat erst Fritz, dann mich, Papa zu wecken, denn er müsse sofort dahin kommen. Sie nannte Namen und Adresse. Wir weigerten uns. Papas Laune ließ sehr viel zu wünschen übrig, wenn er im Mittagschlüfchen gestört wurde, deshalb machte Minna auch uns den menschenfreundlichen Vorschlag. Wir blieben standhaft, und sie mußte nun, da die Sache eilig war und der Diener draußen wartete, Papa wecken.

Ein wiederholtes Anrufen nützte nichts, Papa schnarchte ruhig weiter. Aber der Hund war erwaht und hatte sich knurrend aufgelegt. Als Minna nun Papas Arm ergriff, um ihn zu schütteln, sprang er mit wütendem Gebell auf sie los.

Ueber den Lärm erwachte Papa. „Was gibt's denn?“

Minna konnte vor Schrecken kein Wort herausbringen, denn der wütende Köter gerie noch immer an ihren Kleidern. Zu Minnas tiefster Empörung hatte Papa keinen Klaps und kein böses Wort für den Hund, sondern streichelte ihn liebevoll und sagte: „Er ist wachsam, er ist anhänglich.“

Linchen sagte in angebotener weiblicher Schlaueit zu uns:

„Paßt mal auf, wir behalten noch den neuen Mäune. Als er Fritz in den Finger biß, sagte Papa: Er ist klug, er verteidigt sich. Und nun sagt Papa: Er ist wachsam, er ist anhänglich.“

Und Linchen sollte recht behalten. Aber nicht die genannten Eigenschaften sicherten uns den Besitz des Hundes, sondern ein ganz besonderer, bei einem Tiere noch nie beobachteter Charakterzug bestimmte Papa, den rasselosen Köter, wie Mama ihn nannte, zu behalten und als Nachfolger des Verstorbenen einzusetzen. Der neue Mäune war nämlich sparjam.“

Hier unterbrach ein homerisches Gelächter Neumann. Doch dieser ließ sich nicht beirren und fuhr fort:

„Nacht nicht und hört mich zu Ende. So unglaublich es klingen mag, er war wirklich sparjam. Denn als noch an demselben Abend Mama mit ihrem Ausgabebuch an Papa herantrat, um Geld zu verlangen, entspann sich zwischen den Eltern, wie schon manchmal, ein kleiner Disput, den Mäune, der getreulich an Papas Seite saß, mit abfälligen Knurren begleitete. Je lebhafter Mama sprach, je eindringlicher sie Papa beweisen wollte, daß sie das Geld brauche, desto heftiger wurde das verhängnisvolle Knurren. Und als nun Mama zum Schluß sehr energig Geld verlangte und Papa dabei die Hand auf die Schulter legte, da geschah das Unglaubliche. Mäune stürzte mit lautem Gebell auf sie los, und nur Papas schnellem Zugreifen verdankte es Mama, daß sie ohne Bismunden davonkam. Nach und nach beruhigte sich das aufgeregte Tier, die ruckweise herausgestoßenen Knurren wurden schwächer und schwächer, bis es sich wieder friedlich zur Kugel neben Papas Sitz rollte.“

Die ganze Situation war unglaublich komisch und Papa brach in lautes Lachen aus.

„Der Hund ist sparjam und will mir sparen helfen. Das mußst Du doch einsehen. Er hat nur gute Eigenschaften; den behalte ich.“

Mama sah es ein und lachte herzlich mit. Von der Zeit an wurde das eine Nummer in unserem Hause, welche die Eltern guten Freunden zum besten gaben. Und sie brachte dem Hund in unserem ganzen Bekanntenkreise den Namen ein: „Mäune, der Sparjam.“

Nun wiederholte sich das Gelächter, untermischt mit Bravoursen. Als wieder Ruhe eingetreten, meinte ein demoisettes Haupt lakonisch: „Na, dann wünsche ich Dir, Neumann, daß Dytas dieselbe Eigenschaft entwickelt. Und sollte er Dich wirklich sparen gelehrt haben, dann kannst Du ihn uns ja der Reihe nach auspumpen.“

Auf Wunsch Teilzahlung
ohne Fragebogen weitbekannt
Solidaria-Fahrräder des. Marks
Gesch.
Nähr-, Sprengmasch.
Gummi, Zubehör-
teile sportbillig.
Katalog gratis.
1. Landwehr- u. G.
Charlottenburg 15.

Prachtbetten, Gänsefedern
und andere Sort. billigst; bewährte Qualitäten, beste Reinigung. - Preis. neue Bettfedern pr. Pfd. 0,75, 1,25, Prima Halbdaunen 1,20 - 1,50, 2,50, 2,85; halb. Federn 1,85, 2,60; hochfeiner silberweißer Landtrapp 3,25, weiße Bettfedern 2,50, 3,15, 3,40, 3,75, 4,10, 4,50; gr. Daunen 3,20, 3,75, 4,70; w. Daunen 4,35, 5, - , 5,75 gege. Nachnahme. Nichtgefallend. Geld zurück.
Westfälische Bettenfabrik Joh. Parensen,
Brakel, Kreis Höxter No. 780.
Proben und Preislisten auch von Bettstoff u. fert. Betten kostenfr.

Ewig Jung fühlt sich, wer regelmäßig **Weber's Tee** Marke „Doppelkopf“ trinkt! Karton 1 Mark In Apoth. u. Droger. zu haben. Von 3 Mark an franko. Adolph Weber, Tee-fabrik Dresden-Radebeul No. 50. 

Grosse Betten 12 Mk.
(Oberbett, Unterbett, 2 Kissen) mit doppeltgereinigten neuen Bettfedern, bessere Betten 15, 19, 24,50 Mk.; 17, 19, 21, 23, 25, 28,50, 32,50 Mk. min. Best. gegen Nachnahme. Preisliste, Proben, Bestimmung kostenfrei.
Gustav Lustig Berlin S. 180 Prinzenstr. 46, Größt. Spezial-Gesch. Zeitföschl.

Es gibt kein gefährliches Alter
wohl aber gefährliche Jahreszeiten. Gefährlich ist vor allem der Vorfröhltag, der notorisch die größte Zahl an Erkrankungen bringt. Wer sich die Frühjahrsfreude nicht verderben und etwaige Affektionen der Hals- u. Brusthäute schnell bekämpfen will, der gewöhne sich daran, immer Jays ächte Sodener Mineral-Bastillen zu benutzen. Man faust sie für 85 Pfg. die Schachtel in jeder Apotheke oder Drogerie, lasse sich aber unter keinen Umständen Nachahmungen anschauen.

Likör-Essenzen
Extraktreiche und wohlbekömmliche
Für mindest 12 Liter ausreichend. 1 Dtz. Flaschen sortiert Mk. 2,75 irko. überallhin.
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

In unserem Verlage erschien soeben die VIII. Auflage von:
Die Gesetze und Verordnungen über die **Verfassung und Verwaltung** der **evangelischen Landeskirche** in den älteren Provinzen der Monarchie.
Auf Grund amtlicher Quellen zusammengestellt und mit Anmerkungen sowie ausführlichem Sachregister versehen von **H. Lilge,** Geheimer Rechnungsrat, Bureauvorsteher des Rev. Ober-Kirchenrats a. D.
Oktavformat ca. 320 Seiten stark, kartoniert mit Leinwandrücken
Preis: M. 3,20 inkl. Porto.

Bei Bezug von Waren bitten wir höflichst sich stets auf dies Blatt zu berufen.

ff. Speise-Kunst-Honig
1 Emaille-Eimer ca. 10 Pfd. . . . M. 2,50
1 - - - - - 17 - - - - - 4,85
1 - - - - - 30 - - - - - 7,85
1 Emaille-Ringtopf ca. 10 Pfd. . . . 2,90
1 - Kochtopf - 10 - - - - - 2,90
1 Em.-Kaffeekanne ca. 10 Pfd. . . . 2,90

Delikates Pflaumenmus
1 Emaille-Eimer ca. 28 Pfd. . . . M. 5,50
1 - - - - - 10 - - - - - 2,20
1 - - - - - 28 - - - - - 6,35
1 Em.-Schmortopf ca. 28 Pfd. . . . 5,25
1 - - - - - 10 - - - - - 2,40
1 - Ringtopf - 10 - - - - - 2,50
1 - Kaffeekanne - 10 - - - - - 2,50
1 - Esstretter - 10 - - - - - 2,50

ff. Frischobst-Marmelade
10 Pfd.-Eimer M. 2,80
7, -

ff. reiner Cacao
1 Postkoll 10 Pfd. M. 8,00

Beste Pflanzenbutter
1 Postkoll 8 1/2 Pfd. 6,00
ab hier Nachnahme.

J. A. Schultze, Konserv.-Fabrik, Magdeburg Nr. 8.

Elektrische Artikel
lietern am besten u. billigsten unter Garantie.
Schoens & Co., Frankfurt a. M. - Süd Verlag, See- u. Kanal, 276.
Medicamenta gratia probata
Allen Leidenden
wird der Pratt. Ratgeb. üb. den Gebrauch u. die Anwend. d. seit Jahrhund. erprobt. u. mehrfach mit 24jähriger mediz. u. Spezialit. u. ganz mittlere billigmomene Hilfe sein. Gratis zu beziehen durch Apotheker Oberweißbach in Thüringen 27.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren
100 Stk.
4 Pfg.-Cigarren 200 2,80 2,80 3,-
5 - - - - - 3,40 3,80 3,80
5 - - - - - 4,20 4,50 4,80
6 - - - - - 5,40 5,80 5,80
10 - - - - - 6,50 7,- 7,50
12 - - - - - 8,- 8,50 9,-

Am jeden von der Preiswürdigkeit der Fabrikate zu überzeugen, lesen Sie die Artikel von 100 Stk. in 40 bezugslosten eiten von je 10 Stk. in nach beliebigem Wahl zu Diensten.
Carl Streubel, Cigarrenfabrik und Gebrüder 1885, :: Importlager, :: Dresden-A., Bettnerstraße 13/12. Der neueste illustrierte Preisvermerk wird jedem a. Wunsch grat. zugesandt.

Mein neues Bett.
Sofort rot, d. d. Daunen über, große 17, 19, 21, 23, 25, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100. Preisliste, Proben, Bestimmung kostenfrei.
Th. Kranefuss, Kassel 44.

Bei Bezug von Waren bitten wir, sich :: auf dieses Blatt zu berufen. ::

Mk. 33.-
Trabant-Fahrräder und Nähmaschinen von unübertroffen Güte u. Haltbarkeit. Engros-Preisliste gratis.
Ludwig Philippson, Dresden Nr. 7.

Vexier-Bild.



Wo nur der wilde Junge, der Fritz, wieder bleibt?
Auflösung in nächster Nummer.

Heiteres.

Aus der Geschichtskunde. Das Orakel zu Delphi. Auf die Aufforderung des Lehrers, ihn etwas über das Orakel zu Delphi zu erzählen, läßt sich ein Schüler wie folgt vernehmen: „Wenn die Römer nicht wußten, was sie anfangen sollten, so nahmen sie eine Frau, stachen ihr auf einen Dreifuß und dünsleten ihr so lang, bis sie anfing, dummes Zeug zu schwätzen.“

Die kleine Berlinerin. Lieschen kommt während ihres Ferienaufenthaltes auf dem Lande zur Zeit des Weltens in den Kuhstall, und fragt, auf den Bullen zehend, ganz verwundert: „Warum wird denn der nicht gemolken?“ Nachend antwortet hierauf die Magd: „Dat is so de Volle, de givt jo ' keen Welt!“ — „Nanu,“ entgegnet die Kleine, „bet uns in Berlin kommt doch die Milch immer von Volle!“
(„Luft. Bl.“)

Unwahrheitlich. Herr Müller weilt in Tirol. Er schreibt seiner Frau, sie solle nachkommen und ihm dreihundert Zigarren mitbringen. Die zarte junge Dame fährt im Frauentape. An der Grenze erscheint der Zollbeamte mit der üblichen Frage: „Haben Sie was zu verzollen?“ — „Jawohl,“ antwortet die Dame, „dreihundert Zigarren.“ — Wohlwollend lächelnd entfernt sich der Beamte mit den Worten: „Damojer Wit!“
(„Luft. Bl.“)

Die beste medizinische Seife ist unbedingt die allein echte
**Jch
habs.**
Steckenpferd-Teerschwefel-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul,
denn nur letztere befestigt alle Arten von Hautausschlägen und Scaturneingriffen, wie Witter, Eiter, Blüthen, Finnen, Gesichtsröde, à St. 50 Pf. Ferner macht der Cream „DADA“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf., überall zu haben.

Rätsel-Ecke.

Rätsel.

Ich bin nur wo des Todes Hand
Den Weg zu einem Herzen fand;
Nuch wird der Vorwurf mir gemacht,
Daß dabei oft mein Antlitz leucht;
Viel öfter aber Dankbarkeit
Dem Toten heiße Tränen weicht
Indes die Lieb' am Grabe spricht:
„O lebstest du — und wär ich's nicht!“

Versep' ein einzig Zeichen nur,
Und auf dem Felde, auf der Flur,
Siehst du zerföhren mich voll Mut
Des Landmanns Fleisch, des Landmanns Gut.
Der Jäger geht mit mir zum Streit;
Ich aber sieche kampfbereit,
Nuch zu erlegen bringt Gefahr,
Jedoch auch vielen Ruhm ihm dar.

Dies rückwärts mich. Im Frankenland,
In Ungarn bin ich wohlbekannt,
Man pfleget sorgsam mich am Rhein,
In Spanien kann ich auch gezeihn.
Italien hier' ich Tränen dar,
In Scandinavien bin ich rar.
Und in Sibirien sicherlich
Da suchtest du vergebens mich.
J. N. Seyneichs.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer: Stern.

Auflösung des Bilder-Rätsels in voriger Nummer:

Was wäre die Erfüllung der Pflicht, wenn sie kein Opfer kostete.

Geschäftliches.

Raucher! Beim Bezug von Zigarren bietet die Zigarrenfabrik R. Rosora, Neustadt, Westpr. 143, zweifelsohne ganz besondere Vorteile. Die Fabrikate sind bedeutend billiger als diejenigen der Konkurrenz, weil hier der Zwischenhandel fortfällt, und die bedeutenden Ersparnisse an Verkaufspreisen pp. den Abnehmern zu gute kommen. Die Qualitäten der Zigarren sind hervorragend gute, selbst für die billigen Zigarren werden nur reinfmedende und zart brennende Tabake bearbeitet. Die Zigarrenfabrik R. Rosora ist eine der ältesten und renommiertesten Fabriken, die 23 Jahre im Betrieb, ununterbrochen das ganze Jahr hindurch 200 Arbeiter beschäftigt. Raucher einer guten und wohlfeilen Zigarre sollten nicht veräumen, einen Versuch mit den wirklich preiswerten Fabrikaten dieser Firma zu machen. Wir weisen noch auf das in der heutigen Nummer erscheinene Inserat hin.

Die Straußenfeder. In der Tat! Ein schönerer Schmuck für Frauen jeden Alters ist nicht zu finden, als die Straußenfeder, die selbst ernsten, strengen Frauenzigen etwas Weiches und Milbes gibt. Dabei ist die Straußenfeder heute nicht einmal mehr Luxus-Artikel, denn das Welthaus in Straußenfedern Hermann Hesse, Dresden, Schöffelstraße 7/9, bringt aus seinem Niesenlager echte Straußenfedern schon von 1 M. bis 100 M. zum Versand, und der Umstand, daß selbst Büttelchfeiten bei diesem renommierten Spezialhaus kaufen und über die Schönheit und Preiswürdigkeit der Hesse'schen Federn lobende Anerkennungs schreiben sandten, dürfte ein Fingerzeig sein, wo die echten Federn vorteilhaft zu kaufen sind.

Reserviert für

Konkursmasse Bruno Scherl

in Firma

M. Peterseims Blumengärtnereien, Erfurt.

Bettfedern und Daunnen,
garantiert haudfrei und gut füllend,
Ftd. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00 3,-.
Vorzügl. Daunnen, 2,35 3,-.
Verband von 5 Pfund an gegen vorherige
Einsendung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels,
Cöthen i. Anh.

**Hohes
Einkommen**

In allen Städten und Orten werden tüch-
tige Personen als Vertreter für einen leicht
verwirklichten konkurrenzlosen Massen-
Bedarfs-Artikel gesucht. **Monatlicher
Verdienst bis 500 Mark.** Näheres
u. „Lagerkarte 127“ Berlin. C. 25.

Verkauf von **DreiBig** × 1000
Straußfedern garantiert
echt
10-15 cm breit, 40-50 cm lang 1.-, 2.-, 3.-, 4.-, 5.- Mk. ca.
18 cm breit 6.- u. 8.- Mk., 20 cm breit 10.-, 12.-, 15.- Mk.,
25 cm breit 20.-, 22.-, 25.-, 28.- Mk., 30 cm breit 30.-, 35.- Mk.,
Pfeureusen von 3 Mk. an. Katalog frei. In besseren Federn Aus-
wählendungen. Von 10.- Mk. an Versand spesenfrei.
Straussfederhaus Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 7/9.
Verkauf direkt an Private. Prachtvolle Hutblumen und Ranken.

Stickerei
Doppelstoff Meter 10 Pfg. für
Beinkleider und Nachjacken
15 und 20 Pfg., Rockstickerei
Meter 30 Pfg., Hemdenpassens
(Handarbeit) 1,10 Mk., Wäsche-
bändchen 10 m. 20 Pfg. Muster
umgehend u. franko durch das
Stickerei-Versandhaus
A. Seider, Danzig 56.

Plattenlos
Machen Sie sofort einen letzten Versuch
Haarwuchsmittel Plattenlos
mit ärztlich empfohlenen Ingredienzien verhilft
unter Garantie zu herrlichem Haarwuchs, wo
Papillen vorhanden. Gegen Einsendung von
Mk. 3,50 große Flasche franko direkt vom
Erfinder.
Kosmetische Zentrale, Chemnitz. Z.

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog
**Hygienischer Bedarfs-
Artikel**
mit ärztlich verfasster Broschüre.
Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. C. 1.

Echte Hienfong-Essenz
extra starke
höchst aromatisch, à Dutzend 2,50 Mk., wenn 30 Flaschen 6,00 Mk. portofrei.
Chem.-pharm. Laboratorium **Paul Hartung, Königsee i. Th. 65.**

Import französischer Weine
Als Spezialität empfehlen wir:
Französischen Rotwein . . . per Liter Mk. 1,-
Obermoseler 1,10
Tarragona (rot) 1,50
in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.
Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:
Rot- u. Bordeaux-Weine
Narbonne per Fl. Mk. 0,90
Fronsac Bordeaux 1,-
1905er St. Clément 1,20
1904er Château Loubaney Curac 1,50
1904er Château Raymond Lamarque 2,-
Mosel-Weine
1909er Obermoseler per. Fl. Mk. 1,-
1909er Remicher 1,10
1906er Merler 1,30
1907er Caseler 1,50
Rhein-Weine
1908er Gensinger per Fl. Mk. 1,-
1905er Kempter 1,30
1904er Binger Rochusberg 1,50
1905er Halgartener Hatten-
heimerweg 2,-
In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus
und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.
Société vinicole franco-allemande
m. b. H.
Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a.
Fernsprecher: Amt IV, 1671, 9862 und 11 084.

**Wer probt,
der lobt** **Lilienmilchseife**
Walthers echte, extra milde
Dtz. M. 2,50, bei 30 Stk. kostenfrei M. 6.- E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstraße 50
Ersuchen:
Entwurf
zum
Preußischen Wassergesetz
in der zur Vorlegung beim Abgeordnetenhaus
endgültig bestimmten Fassung
Der Entwurf regelt das gesamte Wasserrecht ein-
heitlich und erschöpfend für die ganze preußische
Monarchie
Preis Mk. 4,50 pro Expl.
zuzüglich 30 Pfennig für etwaige Postversendung.

Bouillon-
Würfel. Ia Ware, äußerst schmackhaft,
100 Stück M. 2,50, bei 200 Stück M. 5,-,
1000 Stück M. 20,- franko gegen Nachn.
Nahrungsmittel-Fabrik „Goliath“,
Berlin N. 11, Saarbrückerstr. 30.

Günstiges Angebot!
28 M. 42 M. Braunschweiger
Fahrräder, kräftige
starke Bauart, leicht-
ten Laufm., langjäh-
riger schriftlicher
Garantie und Pro-
bezeit. **Neue Konkurrenz-Fahr-
räder 20 Mk. an ohne Gummi,** mit
schon von 60 Gummi 30 Mk. **Katalog**
umsonst von der weiterbetheilten
Frankfurter Fahrrad-Firma
L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 314,
Hegelstraße 14.
-Versand nach allen Weltgegenden-

Gomin-Oelkleider,
klebefrei und wasserdicht.
Preisliste gratis.
Gummimäntel-
und **Pelermine** laut be-
sonderer Liste.
C. Schönbohm, Brühl i. M. 45

Ueppige Büste
erreicht jede Dame in kürzester Zeit unter
Garantie. **Auskunft gratis.**
F. Eisner, Chemnitz 14, Wolffstr. 3.

Magerekeit.
Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste
durch unser Orient-Kraftpulver
„Bisteria“, ges. gesch. preisgekrönt mit gold.
Medaillen. In 6-8 Wochen bis 30 Pfund
Zunahme, garant. unschädlich. Streng
reell. kein Schwindel. Viele Danksch. Karten
mit Gebrauchsanw. 2 M., Postanw. oder
Nachn. exkl. Porto. D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzer Straße 55.

Billige Tapeten Nr. 14, 18,
22 Pfg. usw.
ohne Rücksicht a. d. regul. Preis. Kat. 62
frei. **Tapeten-Kopf, Frankfurt (Main).**

Uhren, Goldwaren, Musikinstrumente für jedermann!
Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 4000 Abbildungen von Taschenuhren, Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographische Apparate, Prismen- und Theatergläser, Geschenk-Artikel für den praktischen Gebrauch u. Luxus, Sprechmaschinen und Musikinstrumente.
Wir liefern auf Teilzahlung
Der Besteller bekommt die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.
Wie sehr unsere Kunden mit unserer Ware zufrieden sind, und wie gerne unsere alten Kunden weiter bei uns kaufen, beweist folgender beglaubigter Bericht des öffentlich angestellten beidseitigen Bücher-Revisors und Sachverständigen.
Beweis.
Aus den mir vorgelegten Aufstellungen der Firma Jonass & Co., G. m. b. H., zu Berlin, habe ich festgestellt, daß in einem einzigen Monat von alten Kunden, das sind solche, die schon früher von der Firma Ware bezogen, brieflich 11209 (elftausendzweihundertundneun) Nachbestellungen eingegangen sind.
Berlin, den 2. Februar 1911.
gez. D. Schönwandt,
öffentlich angestellter Bücherrevisor.
Viele tausende Anerkennungen. • Hunderttausende Kunden.
Jährlicher Verkauf über 25 000 Uhren.
Überzeugen Sie sich daher von unserer Reellität und Leistungsfähigkeit und fordern Sie ohne jede Kaufverpflichtung umsonst und portofrei Katalog mit ca. 4000 Abbildungen von Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, Photographische Apparate, Taschenartikel für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen und Musikinstrumente.
Jonass & Co., Berlin KG 378
Belle-Alliancestr. 3.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Gebold, Rentier. - Berlin: Preußische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin S. W. 68. - Rotationsdruck: Wilhelm Grobe, Berlin S. W. 68.